

Schwimmbad der Woche**Drei Teiche für den Badespaß**

Die Schweizer haben zwar kein Meer, dafür aber jede Menge Seen, Flüsse und Weiher. Und sie haben dafür gesorgt, dass sie sauber sind und man stilvoll darin baden kann. Manche Naturschwimmbäder, liebevoll „Badis“ genannt, stammen noch aus dem 19. oder frühen 20. Jahrhundert, mit entzückend gealterten Umkleidekabinen und Stegen aus verwittertem Holz. Ein Prachtexemplar dieser traditionellen Badekultur sind die Drei Weieren am Freudenberg oberhalb des Stadtzentrums von Sankt Gallen. Drei nebeneinanderliegende Teiche bilden dort ein romantisches Gewässerensemble unter uraltem Baumbestand. Möglich geworden ist diese ungewöhnliche Konstellation am Steilhang beim Rückzug der eiszeitlichen Gletscher vor 19.000 Jahren. Während eines längeren Stillstands dieser Bewegung verlief die Gletscherkante entlang des Abhangs auf halber Höhe am Freudenberg. Das Eis versperrte dem abschmelzenden Wasser den direkten Abfluss ins Tal, sodass es parallel zum Hang floss und so ein kleines horizontales Tal ausschürfte. Darin befinden sich nun die Drei Weieren.

Auf den Teichen wachsen in Ufernähe Schilf und Seerosen, lassen aber ansonsten genügend Raum für sportliche Schwimmer und auch Nichtschwimmer. Hölzerne Stege und Rampen führen von den Liegewiesen ans weiche, naturtrübe Wasser, in dem Jung und Alt mit Vergnügen planscht und badet. Hölzerne Umkleidehäuschen und Kioske mit Erkern und Türmchen vervollständigen das Bild dieser verträumten Anlage, die zudem noch als famoser Aussichtspunkt dient. Denn an den Weihern entlang verläuft ein Panoramapfad, der Weitblicke bis hin zum Bodensee erlaubt. Direkt unterhalb schaut man auf die ehemaligen Villen der Fabrikanten, die einst in der Textilmetropole Sankt Gallen durch die Herstellung von Leinen zu Reichtum gelangt waren. Ihnen sind auch die drei Teiche zu verdanken. Sie ließen sie im 17. Jahrhundert in dem kleinen Hochtal anlegen, um eine beständige Wasserversorgung der Textilbleichen sicherzustellen.

VOLKER MEHNERT



Ist das draußen noch die Welt – oder bereits das Weltall? Entwurf von Hadi Teherani für den guten Schlaf auf der Schiene

Foto Hadi Teherani Design

Traum der Woche**Schieben und klappen**

Ludwig Koehne leitet in Leipzig das weltweit führende Unternehmen für Eisenbahnkrane. Jetzt denkt er mit einer neuen Generation von Schlafwagenwaggons zwei Spuren zierlicher.

Als die Bahn vor langer Zeit nach den Sternen griff, baute sie ihre Waggons um, als handele es sich um Flugzeuge. Die Sitze in enger Reihe, die Tischchen so tief, dass man sie besser nicht herunterklappt. Und weil man bereits Generationen zuvor die Abteile mit ihren Schiebetüren entlang eines Flurs aufgereiht hatte, können sich heute die wenigsten daran erinnern, dass es einmal Waggons gegeben hat, deren Abteile man vom Bahnsteig aus bestieg. Fuhr der Zug, herrschte Ruhe in der Bahn. Dieses Prinzip haben nun die beiden Architekten Piero Lissoni und Hadi Teherani wieder aufgegriffen, mit Einfällen für eine Generation neuer Schlafwagen, von denen es sich gut träumen lässt. Um Entwürfe einiger Waggons ohne Flur in Fahrtrichtung hatte sie Ludwig Koehne gebeten, der mit seinem Maschinenbauunternehmen Techne Kirow von Leipzig aus die ganze Welt mit Eisenbahnkranen beliefert, wohnhausgroßen Ungetümen, schwer und stark genug, um von der Schiene aus schlichtweg alles zu heben. Weshalb nicht einmal zierlicher, dachte er, und präsentiert jetzt in einem Gebäude seiner Fabrik eine Ausstellung mit Entwurfsskizzen und Simulationen denkbarer Waggons, die ironischerweise wie Weiterentwicklungen der jüngsten und ausgefallensten First-Class-Kabinen der großen Fluggesellschaften wirken (bis 15. September). Keine Spur von Plüsch, nirgendwo ein Ornament, Schluss mit jeglicher Opulenz, wodurch sich die Schlafabteile der klassischen Fernreisezüge auszeichnen. Stattdessen eine fast aseptische Anmutung und die Strenge einer minimalisti-

schen Ordnung, die sich völlig der Funktion unterwirft. Aber was ist da alles möglich! Da wird geschoben und geklappt und verdreht, und wie magisch verändern sich die Möbel von Sesseln zu Betten und die Abteile von Wohnzimmern oder Büros in Schlafgemächer. Betten schieben sich aus der Decke der doppelstöckigen Kabine, und Trennwände teilen Salons in Kammern. Unter Ablagen öffnen sich Schränkchen, hinter Lehnen sind Minibars untergebracht, und die Leiter fürs Hochbett klappt sich aus einer Säule heraus. Dass ein Schaffner klopft, um das Bett zu richten, davon ist nirgends die Rede. Aber man wünschte, man könnte in Filmen sehen, was hier an Verwandlungen in Bildstrecken erzählt wird. Und während eben noch das Licht durch Panoramafenster flutet, verdüstert es sich auf Knopfdruck mit einer dunklen Haut. Denn die Idee für den Betrieb ist eine Langstrecke, die tagsüber in die eine Richtung bedient wird mit Raum für Entspannung oder Konferenzen und nachts zurück als Schlafwagen, der das Angebot von Flug und Hotel in sich vereint – ohne die nervtötende Warterei an Gates und in Lobbys. Für die Deutsche Bahn, gesteht Ludwig Koehne, sei solcher Luxus und Komfort vermutlich nicht finanzierbar, aber ein Privatunternehmen könnte die Idee womöglich für ein, zwei Strecken quer durch Europa aufgreifen. Unser erster Gedanke war angesichts des kühnen und kühlen Designs, mit der NASA zu reden.

FREDDY LANGER

Information: <https://www.technesphere.de/kunstraum>**Kathedrale der Woche****Limerick huldigt dem Rugby**

Fußball, so Oscar Wilde in einem ihm zugeschriebenen Bonmot, sei eine von Raufbolden gespielte Gentlemen-Sportart. Während Rugby ein Spiel für Rowdys sei, betrieben von noblen Herren. Und Oscar Wilde musste es ja wissen. Er war schließlich Absolvent des renommierten Dubliner Trinity College, an dem man 1854 den weltweit ältesten noch bestehenden Rugby-Club gründete. Die Begeisterung für den neuen Sport fiel damals auf fruchtbaren Boden. Die Iren waren seit jeher mit Leidenschaft den Bällen hinterhergejagt, die man aus der Blase von Tieren gebastelt und in Leder eingeschnürt hatte. Entsprechend neugierig warf man sich in die Arme des Rugby.

Auch davon erzählt die „International Rugby Experience“ in Limerick, ein im Mai eröffnetes, architektonisch und gestalterisch bahnbrechendes Museum. Der sieben Etagen hohe Bau avanciert zum Statement: Limerick, heimliche Kapitale des irischen Rugby, strebt nach oben. Man sucht den Ruf als gesichtslose Industriestadt am Shannon loszuwerden und die Straßenzüge, in denen ehemals die Gewalt regierte, kulturell zu beleben. Dafür setzt man jetzt auf die prächtige Inszenierung des Rugby. Tom McGlynn von Níall McLaughlin Architects ließ eine Stahlkonstruktion in den Himmel wachsen, die von einer halben Million in Handarbeit hergestellter Ziegel umschlossen wird: eine Referenz an die im georgianischen Stil errichtete Altstadt mit ihren Backsteinfassaden. Glasfronten brechen die Strenge des Gebäudes auf, Rundbögen und Gewölbe erinnern an die Gotteshäuser der Gotik.

Das Innere des Museums wurzelt vollends im Heute. Die Ausstellung lädt zum Interagieren ein – so kann man sich etwa beim Kicken und Laufen messen –, aber auch zum Beobachten und Lernen. Unterm Dach, in der gläsernen Kuppel, dann noch die Hall of Fame, in der den Rugby-Legenden gehuldigt wird. Die spektakuläre Fernsicht gleicht dem Blick aus den Turmluken der Kirchen, von denen es in Limerick sehr viele gibt. Nun also kommt eine moderne Kathedrale dazu, für das Hochamt des Rugby.

SUSANNE SCHABER